

Der König und das Volk.

Ein deutscher Mann hält sein Wort, sagt man. Gut. Ist dieser Ausspruch wahr, so muß der König wohl kein deutscher Mann sein, denn er hat sein Versprechen, das er uns nach dem blutigen Märzkampf huldvoll zu geben geruht, noch nicht erfüllt. Wir haben so wenig eine allgemeine Volksbewaffnung, als eine Constitution auf der breitesten Grundlage.

Es ist purer Wahnsinn vom Volke, Freiheiten zu verlangen, welche die Rechte des Königs und des Adels schmälern. Das Volk braucht gar kein Recht, denn dasselbe sind ja nur die „Untertanen“ des Königs. Wenn der König dem Adel Macht und Ansehen verleiht, so ist das etwas ganz Anderes, denn das sind Familien, die eine Menge „Ahnen“ aufweisen können, die sich Alle um den Staat verdient gemacht haben und den Glanz des Thrones verherrlichen helfen.

So sprechen die Reactionäre. —

Wir aber fragen Dich, Du Volk: Hat nicht Jeder unter Euch auch seine Ahnen? Habt Ihr nicht ehrenwerthere Ahnen als der Adel? Haben Eure Ahnen nicht im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot verdienen müssen? Und wahrlich! es ist eine Ehre, dies thun zu können. Aber die Ahnen der Adligen, deren Urahn manchmal nur die Maitresse eines Fürsten gewesen, haben immer von unserm Fleische gezehrt und sich dick gesoffen von unserm Blute!

Die Rechte (!) dieser Menschen sind bedeutend. Ihr wißt es selber. Sie haben ihren eignen Gerichtsstand, weil sie zu „fein“ sind, um mit Euch vor einen gleichen Gerichtshof gestellt zu werden! Sie allein werden nur zu den höchsten Staatsämtern zugelassen, um das Geld zu verschwelgen, was wir verdienen müssen! Sie allein werden besonders berücksichtigt im Militairstande, weil sie allein die Frechheit haben, das Volk auf jede nur mögliche Art zu chikaniren! Denk nur an Deine Söhne, Volk, welche man gewaltsam aus Deinem Kreise gerissen und sie von der Willkür und der Brutalität eines adligen Lieutenants abhängig gemacht hat. Sie werden während der dreijährigen Militairdienstzeit auf das Schauderhafteste geschunden, und haben nicht das Recht, auch nur eine Miene zu verziehen. Dagegen können die Offiziere, von den Lieutenants bis zum General hinauf, Eure Söhne stoßen, die Ihr Mütter unter Eurem Herzen getragen; sie können dieselben prügeln und auf die Festung schicken; sie können sie allenfalls noch todtschlagen. Für die Adligen ist das kein Mord. Sie wohnen höchstens 2—3 Monate in einem angenehmen Zimmer auf der Festung und werden einige Jahre im Avancement zurückgesetzt, das ist Alles. Eure Söhne dagegen werden, wenn sie nur dem Lieutenant das Gewehr vor die Füße werfen, ohne Gnade hingerichtet!

Siehst Du Volk, das sind die Menschen, die uns bis jetzt regiert haben. Aber Du hofftest auf bessere Zeiten, zumal der König von Vertrauen und dergl. sprach. Hoffen und Harren macht Manchen

zum Narren. — Vertrauen? — Wo wäre denn das? Ist es vielleicht Vertrauen, daß wir von einigen dreißigtausend Mann Soldaten eingeschlossen sind? Ist es vielleicht Vertrauen, daß man die Schießgeräthschaften aus dem Zeughause heimlich wegschleppte? Ist es vielleicht Vertrauen, daß allnächtlich 250 Mann Militair im Zeughause bereit standen, auf uns zu schießen? Ist es vielleicht Vertrauen, daß man die Volksredner zu vernichten strebt? Fort mit einem solchen Vertrauen! Es ist nicht werth, daß man noch eine Sylbe darüber verliert!

Wir wollen einmal annehmen, daß dies Alles nur von den Ministern ausgeht, daß der König davon nichts weiß, so müssen wir es aber unverzüglich von demselben finden, daß er sich nicht mehr um die Regierungsgeschäfte kümmert.

Der König sagte, er wolle sein Volk glücklich machen. Wir haben noch keine Beweise. Der König sagte und versicherte es mit seinem Ehrenworte, der Prinz von Preußen sei an den Märzereignissen unschuldig. Gut. Wer aber ist der Schuldige? Weshalb wird derselbe nicht zur Rechenschaft gezogen? Oder hält man 1300 Menschen für eine zu unbedeutende Kleinigkeit? Meiner Treu! wer so niedrig ein Menschenleben taxirt, dem kann, dem wird es nie Ernst sein, ein Volk glücklich zu machen!

Und das ist das Edelste, was ein König thun könnte! Aber die Absicht unseres Königs ist es nicht. Das sehen wir an Polen, das abermals geknechtet, geschändet, gebrandmarkt und gemordet worden! Es ist noch Niemand deshalb zur Verantwortung gezogen, was den besten Beweis liefert, daß die Leute dort in höherem Auftrage auf die bekannte empörende Art handelten.

Der König wünscht das Glück des Volkes nicht. Man sagt sogar — wenigstens haben uns Militairpersonen dies mitgetheilt — daß der König, wenn Berlin nicht bald ruhig und sich den Beschlüssen der Minister fügen wird, die Stadt niederbombardiren lassen will. Wir können es kaum glauben; wir wollen es nicht glauben! Aber weshalb nicht? Weil der König kein Recht hat, eine ganze Stadt vernichten zu lassen, in welcher ihm nur ein Haus gehört, während die übrigen Tausende von Häusern **Eigenthum** tausend anderer Menschen sind. Auf diese Art würde er auch schwerlich die Liebe des Volkes sich erwerben, und ohne diese ist seine Regierung unmöglich. — Man muß einen König lieben oder fürchten, um sich geduldig von ihm regieren zu lassen. Aber Furcht kennt das neunzehnte Jahrhundert nicht und Liebe ist selten geworden.

Wer in der Jetztzeit einmal König ist und es auch bleiben will, der muß vor allen Dingen mit dem Volke auf freundschaftlichem Fuße stehen. Denn wir haben mehr Völker, die ohne König ganz gut als Volk ferner existiren, aber keinen König, der ohne Volk als König fortbestehen kann.
Leid-Brandt.

Zu haben bei Leopold Schlesinger, Schloßfreiheit 8.

Druck von C. A. Schiemenz u. Co.